

Das stille Nichtstun

- Über Stühle im Freien -

Von Bernhard Schulz

Stühle vor Gastwirtschaften und Bauernhäusern, Stühle auf dem Bürgersteig und in kleinstädtischen Vorgärten, Stühle auf dem Balkon und auf der Terrasse. Überall stehen Stühle um diese Zeit.

Irgend jemand hat sie hingestellt und sich vorgenommen, eine Weile dort zu sitzen und nichts zu tun. Aber dazu ist es nicht gekommen. Der Fernsprecher rasselte, oder ein Mann kam und kassierte den Beitrag für die Sterbegeldversicherung, oder es geschah sonst etwas, das ihm die Lust nahm zurückzukehren.

Da stehen sie also und warten, warten in der Sonne und im Schatten, und auf der Sitzfläche liegen entfaltete Zeitungen, Strickzeug, Zigaretten, ein aufgeschlagenes Buch und eine Sonnenbrille. Alle diese Dinge deuten darauf hin, daß hier Müßiggang geplant war.

Stühle gehören ins Zimmer, sofern es sich nicht um grüngestrichene und zusammenklappbare Gartensessel handelt. Ein Zimmerstuhl im Freien ist wie ein Ausbruch aus dem Alltag, ein Zeichen für Flucht aus der Enge der vier Wände, ein röhrender Ausdruck unserer Sehnsucht nach Licht, Wärme, Freiheit, Vogelgezwitscher, Blumenduft und süßem Nichtstun.

Bretterne Küchenstühle und geschnitzte Prunkzimmerstühle, Stühle mit Rohrgeflecht und mit Plüschespolster, Stühle aus dem Barock und aus dem Biedermeier, aller Stühle Arten und Stile, schöne und hässliche, bequeme und unbequeme, ein Sammelsurium von Sitzgelegenheiten für arm und reich, zum Ausruhen bestimmt, friedfertig und absichtslos, einladend und beschwichtigend. Bitte Platz zu nehmen...

Nicht nur leere Stühle, nein, nein. Hier und da sitzt jemand, ein Mann mit auf der Brust verschränkten Armen, den Hut tief ins Gesicht geschoben und schlummert ein wenig. Es ist der Brauereikutscher, der morgens Bierfässer abgeladen und kurz vor Tisch mit Eisstangen hantiert hat. Er träumt von seinen Pferden.

Aber hier haben wir etwas Besonderes: Ein kleines Mädchen, dessen Beine noch nicht ganz bis zur Erde reichen. Schauen wir uns die Dame einmal an. Manchmal muß man sich Zeit gönnen für solche Nebensächlichkeiten.

Also: Das kleine Fräulein blättert in einem Bilderbuch. Unter dem Stuhl liegt ein Hund und blinzelt nach den pendelnden Schatten der Kinderbeine. Der Blick des Hundes perpendikelt hin und her. Er denkt nach, der Hund, er beschäftigt sich mit Hundephilosophie. Vielleicht heißt sein Thema: "Die Bedeutung der menschlichen Wade (Musculus Gastrocnemius) in der Metaphysik." Wer blickt in einen Hund hinein? Bisweilen, wenn er einen besonders gescheiten Einfall hat, knurrt er selbstbewußt.

Der Stuhl und das Mädchen und der Hund gehören zu den Bildern, denen wir häufig in Wartezimmern begegnen, bei Zahnärzten und Rechtsberatern. Es ist die Art von Motiven, die auf das Nervensystem einen wohltätigen Einfluß ausübt. Das Motiv ist so unproblematisch, so einfach, so anspruchlos. Jeder versteht's. Die Kunst erlaubt sich einen Zuckerguß. Ein Mann, der vor Schmerz oder vor Erregung kocht, wird

sich beruhigen, wenn er lange genug den Stuhl, das Mädchen und den denkenden Hund zu sich genommen hat.

Ohne den Stuhl - den Stuhl im Freien - wäre das Bild nie zu stande gekommen, und die Zahnärzte und Rechtsberater müßten sich weiterhin mit Bildern von Zwergen und Schwarzwaldmühlen behelfen. Der Stuhl im Freien ist in der Tat eine Bereicherung der Bildertherapie.

Scheidender Sommer

Von Heinrich Heine

Das gelbe Laub erzittert,
es fallen die Blätter herab -
ach, alles, was hold und lieblich,
verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes umflimmert
ein schmerzlicher Sonnenschein;
das mögen die letzten Küsse
des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
aus tiefstem Herzensgrund;
dies Bild erinnert mich wieder
an unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte dich verlassen
und wußte, du stirbest bald!
Ich war der scheidende Sommer,
und du warst der sterbende Wald!
